

DEIN REICH KOMME

Der Ruf in die Nachfolge als Ruf zur Entscheidung

Kaplan Konny Keutmann

Lesung: Deut 30,15-20

Evangelium: Mt 13,44-46

In dem gerade vorgelesenen Gleichnis ist von einem Schatz die Rede. Schatz, Schatzsuche, das klingt in unseren Ohren nach Gefahr und Abenteuer. Nach Tausendundeiner Nacht. So märchenhaft die von Jesus erzählte Begebenheit auch für uns klingen mag, für seine damaligen Zuhörer war sie durchaus verständlich. Denn damals in Palästina war die Chance groß, einen Schatz zu finden. Die Lehmhäuser damaliger Bauweise boten entschlossenen Dieben keinen ernsthaften Widerstand. Als Schutz des eigenen Vermögens blieb daher häufig nur das Mittel des Vergrabens übrig. Und nicht selten kamen Besitzer solch vergrabener Schätze in den Wirren der damaligen Zeit um, noch bevor sie ihre Kenntnis weitergeben konnten. Daher gab es damals eine Reihe von Schatzsuchern, die sich auf solch verborgene Schätze spezialisierten.

Der Finder des Schatzes in unserem Gleichnis ist sehr wahrscheinlich ein armer Tagelöhner, der auf einem fremden Acker arbeitet und zufälligerweise auf diesen Schatz stößt. Dieser arme Tagelöhner, bzw. sein Verhalten, stehen im Mittelpunkt der Geschichte. Die näheren Umstände, wie er den Schatz gefunden hat, werden nicht erläutert. Sie werden nicht erläutert, weil sie von einer nur geringen Bedeutung sind. Denn nicht die Art und Weise des Findens, nicht der Schatz selbst stehen im Mittelpunkt dieser Geschichte, sondern das Verhalten des Mannes, dem sich auf ganz und gar unerwartete Weise die große Gelegenheit bietet, sein Glück, sein Glück des Lebens zu machen.

So liegt dieser Reiz der Geschichte nun darin begründet, zu sehen, wie er sich diesem glücklichen Zufall gegenüber verhält. Der Thematik nach gehört dieses Gleichnis somit in die Reihe der Entscheidungsgleichnisse, die uns zeigen wollen, wie wir uns dem Reich Gottes gegenüber zu verhalten haben. Heißt es doch zu Beginn: Mit dem Reich Gottes verhält es sich wie mit einem verborgenen Schatz.

Und eine schnelle und konkrete Entscheidung war von unserem Akteur wahrlich gefordert. Durch die unerwartete und plötzliche Entdeckung des Schatzes blieben die Fragen, die bisher in seinem Kopf waren, im Hintergrund. Nun ging es alleine darum, diesen Schatz zu bergen. Denn nach jüdischem und römischem Recht stand dieser Schatz nicht dem Finder, sondern dem Besitzer des Ackers zu. Und so mußte der Tagelöhner zusehen, wie er diesen Acker in seinen rechtmäßigen Besitz bekommen konnte. Und das, liebe Schwestern und Brüder, so wird uns berichtet, tut er mit aller Entschiedenheit. Er handelt nicht halbherzig, nein er wagt alles, er setzt alles auf eine Karte.

Nun könnten Sie sagen; Daß dieser Tagelöhner so und nicht anders gehandelt hat, das ist mir einsichtig. Sollte er sich etwa die Chance seines Lebens dadurchgehen lassen? Sie können auch weiterhin noch sagen, ich gönne es diesem armen Schlucker, daß er diesen Schatz gefunden hat, daß er dadurch sein Leben verbessern konnte. Aber was hat all das mit meinem konkreten Leben zu tun? Denn ich habe keinen Schatz in meinem Garten gefunden. Bisher nicht, leider noch nicht. Soll ich nun etwa nach Hause gehen und meinen Garten, meinen Vorgarten auf einen solch verborgenen Schatz hin umgraben? Nein, ein solch beschwerliches Unterfangen wird von uns nicht erwartet. Wir haben es da einfacher als der Tagelöhner. Wir brauchen den Schatz, der uns allen gegeben ist, nicht aus der Erde herauszuholen. Er ist schon da, mitten unter uns, ohne unser Zutun. Denn wir alle sind Teilhaber eines Schatzes, ja, der in seiner Schönheit alle anderen Schätze dieser Welt überstrahlt. Wir sind Miterben am Reiche Gottes. Jesus hat es uns versprochen, er hat es uns zugesagt: Das Reich Gottes ist nahe. Und es ist nicht nur nahe, sondern es ist in seinem Leben und in seinem Tod angebrochen. Hier und jetzt. Sie, Sie und ich, wir alle, sind Bürger dieses Reiches. Gestern, heute, wie wir hier sitzen, und morgen. Wir sind im Besitz dieses kostbaren Schatzes, ohne eigene Vorleistungen, rein als Geschenk.

Sind Sie nun, ob dieser Aussage, enttäuscht? Ich habe Ihnen etwas von einem Schatz gesagt, ich habe Ihnen sozusagen den Mund wässrig gemacht und nun entpuppt sich dieser Schatz in der Teilhabe an einem Reich, das sich Reich Gottes nennt. Das diese Predigt etwas mit diesem Thema zu tun haben mußte, so können Sie sagen, ist mir bewußt. Heißt doch das Oberthema dieser Predigtreihe: Dein Reich komme. Aber empfinde ich, empfinden Sie, diese Verheißung als Schatz für Ihr Leben? Als wertvoll und hilfreich?

Bevor wir nun gemeinsam weiter überlegen gilt es zu klären, warum wir in unserem Leben diese Verheißung: Wir sind Bürger im Reiche Gottes, im Reiche des liebenden Vaters, der unsere Schuld vergiebt und unsere Einsamkeit in Gemeinschaft verwandelt, warum wir diese Zusage nicht als Freude und nicht als Schatz erfahren.

Wenn ich mich selber frage, muß ich ehrlicherweise zugeben, daß mich diese Zusage nun wahrlich nicht vom Stuhl reißt; ich kann gut und ruhig sitzen bleiben. Reißt es Sie vom Stuhl, wenn Sie hören: Ich bin Bürger im Reich Gottes? Sind Sie von dieser Zusage innerlich ergriffen, angesprochen? Vermutlich sind Sie so wenig angesprochen und bewegt wie ich.

Warum, so will ich darum aber fragen, läßt uns die Verheißung der Teilhabe am Reich des liebenden Vaters so ruhig, bequem und ungerührt in der Bank verharren? Vielleicht liegt unsere Ungerührtheit, unsere mangelnde Freude darin begründet, daß wir als Christen, als Kirche und Gemeinde, die Dynamik, die in der von uns so häufig gebeteten Vater-unser-Bitte: "Dein Reich komme" enthalten ist, bisher zu wenig erkannt haben. In dem Ruf: "Dein Reich komme", drückt sich eine Sehnsucht, eine Hoffnung auf etwas Neues aus. Wer mit dem, was ist, mit sich und seinem Leben, zufrieden ist, wer keine, wenn auch noch so leisen, Wünsche versteckt in seinem Herzen trägt, der sollte beim Beten diese Worte lieber schweigend übergehen.

Vielleicht, so kommt mir gerade in den Sinn, liegt es an unserer ungesunden, gut bürgerlichen Satttheit und Zufriedenheit, daß wir uns so wenig ansprechen lassen von der lebensspendenden und lebenserfüllenden Zukunft, die uns im Kommen des Reiches Gottes verheißen ist.

Die in der Vater-unser-Bitte benannte neue Zukunft macht Schluß mit den vielen faulen Kompromissen, in denen wir uns eingerichtet haben. Sie macht Schluß mit den vielen sog. Sachzwängen, die uns gefangen halten. Sie entlarvt unser Mensch- und Christsein eventuell als flach und oberflächlich.

Wie ist es mit uns sog. Christen? Ist an uns, an unserem Reden und Handeln, etwas ablesbar von der guten Hoffnung, die wir doch für diese Welt haben? Ist es nicht vielmehr so, daß wir gut angepaßt sind? Wir sind zu guten und braven Bürgern geworden.

Wo ist die gute Hoffnung auf eine neue, menschlichere Zukunft, die um das Kommen Gottes weiß und uns somit im Heute verändernd tätig werden läßt, geblieben?

Wer von uns erhebt beispielsweise seine Stimme gegen die gefährliche, neu um sich greifende, geschichtsverfälschende Denunziation unserer jüdischen Glaubensbrüder?

Nur ja nicht auffallen, still halten, den Mund nicht verbrennen, mit dem großen Strom schwimmen. Hauptsache, es geht weiter mit uns, gut weiter mit uns.

Erfolg, Besitz, Wirtschaftswachstum, Stabilität, Ruhe und Ordnung. Wir graben, so scheint mir an den falschen Stellen. Die

die Gegenwart immer neu in Frage stellende Hoffnung auf die sich durchsetzende Herrschaft Gottes beschäftigt und bestärkt nicht einfach unsere oft so hoffnungslose bürgerliche Zukunft, unsere Dallas- und Denver-Genügsamkeit, sondern sie unterbricht unsere Satttheit.

"Erste werden Letzte sein und Letzte Erste". "Die ihr Leben besitzen, werden es verlieren, und die es gering achten, gewinnen". Diese Art der Unterbrechung, die uns aus unserer Idylle herausreißt, heißt mit einem bekannten biblischen Wort: Umkehr - Umwandlung der Herzen.

Eine derartige Umwandlung der Herzen tut heute ganz besonders not.

"Heute habe ich dir Leben und Heil, Tod und Unheil vor Augen gestellt," so hieß es in der Lesung. Es ist an uns, zu wählen! Kehren wir um von einem Glauben, der nur geglaubt wird, zu einem Glauben, der in der Praxis der Nachfolge auch gelebt wird. Diese so notwendige Umkehr, die uns nicht von unserer Ohnmacht, sondern von unserer Übermacht befreien will, ist für den einzelnen nur schwer vollziehbar. Eine in dem eben benannten Sinn verstandene Umkehr braucht die Gemeinschaft.

Ich möchte Ihnen als Gemeinde von X. Mut machen, sich gemeinsam auf diesen Prozeß der Umkehr einzulassen. Nur auf diesem Weg können wir wieder zu dem werden, wozu wir berufen sind: zu Zeugen einer neuen Zukunft im Reiche Gottes.